

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 30 P., jährlich 1.50 P. Prämium frei ins Haus. Die Post bezogen 1.65 P.

„Die Neue Welt“ (Anhaltungsbeilage) durch die Post nicht bestellbar, kostet monatlich 10 P., jährlich 30 P.



Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weissenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Niebuhr und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißestraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Telephon-Nr. 1047.

Nr. 7

Halle a. S., Mittwoch den 10. Januar 1900.

11. Jahrg.

Aus der Geschichte soll man lernen.

In seiner Neujahrsrede charakterisierte Wilhelm II. das preussische Heer, wie es vor hundert Jahren war, wie folgt: „Die glorreiche Armee Friedrichs des Großen war auf ihren Vorbeeren eingeleitet, im kleinsten Detail des Gemaßdienlichens verknüpft, von altersschon, kriegsunfähigsten Generalen geführt, ihr Offizierskorps fördernde Arbeit entbehrend, in Verum und Wohlleben ständiger Selbstüberhebung verkommen.“

Dieser Urteil ist vollständig zutreffend. Aber war man sich denn auch damals, also 1800, in den militärischen bzw. Heerwesenkreisen dieses Zustandes des Heeres bewußt? Die Antwort lautet absolut Nein! Im Ausgang des vorigen Jahrhunderts hielt man die preussische Armee für die beste in der Welt, und zwar war das nicht bloß die Meinung preussischer Generale, sondern — mit sehr geringen Ausnahmen — das Urteil sämtlicher Zustimmungs- und Militär-Experten, die in dieser Zeit über die militärischen Zustände Preussens und Europas zu jener Zeit: „Wichtig, weit einschneidender als der Einfluß des modernen Deutschlands auf die Entwicklung des Kriegswesens beherrschte das Tun und Lassen Friedrichs des Großen die gesamte Welt.“

Man drängt sich bei diesem Urteil nicht die Frage auf, ob denn nicht auch der Zunftglaube an die Vortrefflichkeit der preussischen Heeresorganisation, die im Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts abermals das Musterbild für ganz Europa geworden ist, sich gelegentlich als Illusion, als „falsche Selbstüberhebung“, um mit Kaiser Wilhelm II. zu reden, erweisen könnte? Die Zustimmungs- und heute bilden mit Berücksichtigung auf ihre preussischen Kollegen von 1800. Man heute ist bedingungslos den gerade herrschenden Ideen. Damit werden jene Menschen gebrandmarkt. Gut, sehr gut! Was aber geschieht heute demjenigen, der sich nun einmal den gerade herrschenden Ideen nicht beugt? So ruft Widerstreit aus. Die Antwort auf seine Frage kann er sich leicht aus den Neben haken, welche die deutschen Kriegsminister, wie sie auch heißen mögen, im Reichstage über die Volksmiliz zu halten pflegen.

Wer war es, der die preussische Militärvissenschaft des vorigen Jahrhunderts vernichtete, ihre Verunft ins Unseelige wandelte? Als Antwort hört man den Namen Napoleon I. Doch hinter diesem Namen steht ein geschichtliches Ereignis, die große französische Revolution. Die Wusterei des absolutistischen Ganzen, das was plus ultra der Fortschritt jener Zeit, gebrochen in Splitter an der revolutionären Energie und Zügellosigkeit des französischen Volkes. Die von der Revolution erkundeten Kampfformen hat dann Napoleon I. als bewußt angewandte Strategie und Taktik bis zur Vollkommenheit entwickelt.

Ein französischer Militärschriftsteller jener Zeit sprach seine große Furcht offen aus, die er bei dem Gedanken empfand, daß die „undisciplinierten“ französischen Revolutionäre mit den „guteingebildeten“ Herren anderer europäischer Mächte in den Kampf kommen könnten. Und doch trug dieses Revolutionsheer im Gegensatz zur allgemeinen militärischen Voraussetzung über ganz Europa den Sieg davon. Wie war das möglich? Zwei Momente sind hier vor allem zu nennen: 1. das Mangel an Disziplin eines im seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Volkes, 2. die Lockerung der Disziplin, die die Soldaten in ein geballenes Wortwörterbuch verwandelt und ihn dadurch zum willenlosen Schlachtopfer machte. Jene Disziplinlosigkeit der Rekruten der französischen Revolutionäre war es, die ihnen ihre überlegenheit über die gebildeten Berufs-soldaten verschaffte. Als nämlich die französischen Kolonnen unter dem furchtbaren Feuer der langen feindlichen Linien verbluteten, ließen die Leute auseinander und suchten Schutz im Gelände. Hinter dem Gebüsch verdeckt, hatten sie, was ihnen allein noch übrig blieb: sie schossen auf die Feinde. So entstand der Schützenkampf unter Ausnutzung des Geländes, dem die längst allgemein anerkannt worden ist, die französischen Revolutionsarmeen ihre Siege verdankten.

Diese Taktik war schon früher in Nordamerika von den gegen England um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Yankees angewandt. Es gehört zu dem seltsamsten Zufallsfall der Geschichte, daß wir jetzt einen analogen Fall in Süd-Afrika erleben. Die Siege der ungeduldeten und undisciplinierten Buren über das wohlgeübte englische Heer haben die gesamte militärische Welt überrascht und lassen bereits in allgemeinen Schuldingen eine neue Taktik erkennen, welche alle übernommenen Grundsätze der Zunftmilitärs über den Haufen wirft.

Hält man sich das vor Augen, dann schwindet allerdings der Glaube an die Unüberwindlichkeit des preussischen Heeres

von 1900. Aber noch andere Momente bieten sich zum Vergleich mit den Zuständen von 1800.

Die preussische Regierung war auch damals in ihrer Weise um die Stärkung ihrer Militärverwaltung besorgt. Sie sah das Mittel dazu in der Vermehrung der Zahl der Soldaten, ohne die Heeresorganisation zu ändern — wie auch heute! Infolgedessen wurden die Militärlisten unermäßig — wie auch heute! Infolgedessen stieg im Volk der Unwille gegen das Militär — wie auch heute! Man sah in den Soldaten eine Masse von Menschen, die mehr zur Last als Hilfe der anderen, als zu deren Schutz da sind, erzählt unser Geschichtsschreiber, und er zitiert folgende Anekdote aus jener Zeit: „Die Kriegslute und Schredbilder der Gerechtigkeit und Gerechtigkeit; Geißel der Bürger und Bauern; Heuler und Weinger des menschenlichen Geschlechts; allzeit beschäftigt mit dem Untertage ihrer vernünftigen Nebenbuhler, ihren Mut in Blut und Tod füllend; Schwelger und Heiden in Schand- und Väterthaten.“

Man lasse sich also durch die Glorie nicht blenden, die über dem preussischen Heer seit 1866 und 1870 schwebt. — Die Glorie der Siege Friedrichs des Großen leuchtet nicht minder kräftig zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Gewiss, im Vergleich mit den bestehenden Heeresformen in Anspruch das preussische Heer, dessen große Vortrefflichkeit. Anders, wenn es, wie im Ausgang des vorigen Jahrhunderts, in die Lage kommen sollte, sich mit einer neuen Heeresform und einer neuen Taktik zu messen, die unter grundsätzlich veränderten politischen Verhältnissen entstanden sind!

Würde irgendwo eine proletarische Revolution ausbrechen, so würden sich die ungeduldeten und revolutionären Massen in ihrer Taktik den gebildeten Heeren ebenso überlegen zeigen, wie 1806 die disziplinlose französische Revolutionsarmee dem nach dem Geiste Friedrichs des Großen gebildeten preussischen Heere. Und ebenso wie man heute seitens der Berufsmilitärs über eine berartige Verwahrlosung weihen und spötteln mag, wüßten und spöttelten die Berufsmilitärs vor 100 Jahren über das französische Revolutionsheer. Das hindert aber nicht, daß das Disziplinlose Friedrichs des Großen von dem disziplinlosen Heer der Revolution schmählich geschlagen und sojuzagen vernichtet wurde.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Von der Schlacht bei Belmont (welcher Kriegsschauplatz) am 28. November, die nicht nur erweislich sein wird, als ein großer Sieg der Engländer ausgefallen wurde, sondern ein auf Seiten der Buren mitwägen der Deutlicher eine Schilderung, die deshalb besonders interessant ist, weil sie vortrefflich die Kampfweise der Buren illustriert. Dieser Bericht, der in der Deutschen Wochen-Zeitung in den Niederlanden enthalten ist, lautet folgendermaßen:

Streifpatrouillen meldeten, daß die englischen Regimenter morgens um 2 Uhr aufgebrochen waren; es waren ungefähr 7000 Mann mit zwanzig Kanonen. Die Buren schossen 2000 Mann, welche sich an „Kaffern-Posten“ ausgehüllt hatten; sie verhielten sich aber zwei Kanonen. Ihre Stellung bestand sich auf drei Hügel, wovon der mittlere der höchste war. Die Buren ließen den Feind ungehindert näher kommen. Die Scots Guards und Grenadier Guards rückten nach links in geschlossener Kolonne bis auf 400 Schritte von der Stellung vor. Die ersten Salven ab, obgleich sie keinen Vor teil. Erst in diesem Augenblick gaben die Buren Lebenszeichen. Ihre beiden Kanonen eröffneten das Feuer. Das erste Schrapnell (man 2 Schritte vor der stürmenden Kolonne in ungeänderter Höhe von 6 Fuß und 10 Zoll) traf die Engländer in der Mitte. Daraufhin konzentrierte die englische Artillerie ihr Feuer auf die Büchsengehäule, welche bald durch springende Granaten in Rauch gehüllt waren und völlig schwiegen. Man rückte nur noch Gekochter. Nach Ablauf des Artilleriegefechts rückte die englische Garde in Fronte vor, wobei viele Mannschaften fielen. Trotz des rasch wachsenden Pulvers der Mauserpatronen war die Stellung der Buren durch Rauchwolken verhüllt. Da die englischen Patronen mit Cordit gefüllt sind, das unidirektive Gase entwickelt, zeichneten sich die englischen Soldaten scharf gegen den grünen Hintergrund ab und ließen sie ein gutes Ziel.

Man sah die Soldaten ihre Bonnetts aufpflanzen. Ein kurzes Signal und sie rückten vorwärts. Arme mutige Leute! Zweimal wagten sie unter entsetzlichen Ansehnungen zurück; beim dritten Mal erstreckten sie den Hügel und fanden ihn leer. Die Buren waren in Karriere zu einer zweiten, d. h. zu einer zweiten Stellung. Die Engländer rückten, gegen welche nun die Goldströme mit großem Glanz vorgingen. Da sie in ein dichtes Kreuzfeuer gerieten, gemannten sie nur langsam Terrain. Ich sah den Stabschef Major Dalrymple fallen. Als die Buren bemerkten, daß die Kanonen der Engländer nicht feuerten, ließen sie die Stellung fallen und den Hügel absteigend wollten, strengten sie in ihre dritte Stellung, eine Reihe „Rohrs“, hinter welchen ihr Lager ausgehüllt war. Nur einige gut berittene Leute blieben zurück und feuerten auf die stürmenden Goldströme; als diese wiederum mit gelähmtem Besinnnis die Hügel erreichten, fanden sie die Hügel ausser Acht. Um die letzte Stellung wurde mit großer Hartnäckigkeit gekämpft. Während des Kampfes verlor ein englischer Stabschef mit 50 Mann einen Mannesangriff. Die Mannschaften fielen ab und frohen durch einen dichtbesetzten Graben nach den Buren hin; diese löschten sie jedoch bemerkt zu haben, denn einige der Engländer angetroffen den Graben. Wir hörten von dieser Seite her Schüsse, sahen aber keine Engländer mehr zum Versehen kommen.

Zwischen waren die Lanzenreiter und berittenen Infanterie, welche der linken Flanke so gut gelungen, daß die Rückzug wiederum bedroht war. Blüchli sagte das Feuer

Insertionsgebühr beträgt für die 6spaltigen Zeilen oder deren Raum 15 P., für 2spaltige, Dreizeilen- und Vierzeilen-Beizeilen 10 P. In reaktionellen Zeilen kostet die Zeile 50 P.

Infante für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 1/10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Die Eingetragenen in der Postzeitungsliste unter Nr. 7888

der Engländer: ihr Befehlshaber brach aus Furcht vor einem Hinterhalt der Buren ab. Mit einem Male hörten wir im Burenlager eine heilige Explosion. Der Angriff wurde wieder fortgesetzt und als die Engländer in die Stellung der Buren drangen, fanden sie nur brennende Bagen. Die Buren hatten ihre Kanonen vernichtet und die Buren angezündet, da die Engländer im Falle einer Verfolgung sich nicht so schnell wie die Buren hätten bewegen können. Nur ein paar Dänen fielen den Engländern in die Hände. Durch ihre Fernrohr konnte der englische Befehlshaber die Buren in weiter Ferne in der Richtung von Swasund absehen. Dort hatten sich 1200 Mann und 42 Verwundeten mitgeführt. Der Vorstoß kostete den Engländern gegen 1200 Mann.

Wie dem aber erwählten Blatte gemeldet wird, empfängt das deutsche Kommando bei den Buren fast täglich von der französischen Kolonie Pretoria die herzlichsten Sympathiebekundungen in der Form von hübschen und kompakten Liebesgaben. Verschiedene Franzosen sind in das Lager eingetreten und können Schalter an Schalter mit den Deutschen. Auch Ungarn und Polen besorgen den Verkauf in der Heimat und kämpfen auf deutscher Seite. Die Warnungen der Kanäle werden mit Aufschlagen beantwortet. Der Haß gegen die Engländer ist eben zu groß.

Neue Stobsposten für England.

Von beiden Seiten des Kriegsschauplatzes sind solche eingetroffen. In Natal haben die Buren am Freitag einen energischen Vorstoß gemacht, um Ladysmith zu Hilfe zu bringen. Entgegen ihrer bis jetzt eingeschlagenen Taktik sind sie zum Sturm geschritten. Eine am Sonntag in London veröffentlichte amtliche Depesche des Generals Buller aus dem Lager von Ferece vom 6. Januar besagt darüber: Ich empfang um 1 Uhr nachmittags von General Buller folgende Mitteilung, datiert vom 6. Januar 11 Uhr vormittags: Der Angriff des Feindes, der vom Süden aus eine Verstärkung erhalten hat, dauert fort. — General Buller machte um 12 Uhr 45 Minuten nachmittags folgende Mitteilung mit dem Folgenden: Ich habe heute den Feind zum Sturm zurückgeschlagen, aber ich werde noch von großen Massen feindlicher Truppen umringt; besonders ist im Süden ein neuer Angriff wahrscheinlich. — General Buller fügt in seiner Depesche hinzu, daß er, da die Sonne nicht mehr scheint, erst am folgenden Tage Weiteres erfahren könne.

General Buller telegraphierte weiter aus dem Lager von Ferece: Ich erhielt folgende Depesche von Buller am 6. Januar 3 Uhr 15 Minuten nachmittags: „Angriff erneut, bin stark bedrängt.“ — Ich habe keine weitere Information, aber das Gerücht läuft um, daß General Buller um 5 Uhr abends den Feind besiegte und 400 Gefangene gemacht habe. Ich enthalte gegen alle entsetzlichen Truppen, um eine Demonstration bei Colenso zu machen.“

Wie man von einem geschlagenen Feinde noch umringt werden kann, ist ein wenig unverständlich. Privatmeldungen zufolge ist der Angriff der Buren am Freitag wohl dreimal zurückgeschlagen, aber am Samstag ist Ladysmith von neuem stark bombardiert und wahrscheinlich auch gefürchtet worden. Die Buren sind am Freitag so nahe an die Stellungen der Engländer herangekommen, daß sie mit dem Vajonett zurückgetrieben werden mußten. Zuletzt selbst hat den Angriff geleitet. Daß er sich zu einer Änderung seiner Taktik und zum offensiven Vorgehen entschloß, trotzdem seine Truppen nur die Finte als einzige Vorbehalte hatten, weichen Wert er auf den baldigen Fall von Ladysmith legt. Bei der ungeheuren Stärke des Angriffs ist kaum daran zu zweifeln, daß während die Zellen geschrieben werden, Ladysmith bereits in den Händen der Buren ist.

Die Mitteilung des Generals Buller, daß er von den Buren vollständig umringt werde, ist wahrscheinlich so zu verstehen, daß die Buren ihn außerhalb des Lagers und der Stadt umzingelt haben, denn umringt ist sein Lager ja schon seit langer Zeit. Trifft diese Annahme zu, dann wird dem General nur die Alternative geblieben sein, entweder seine Truppen von den feindlichen Augen niedermähen zu lassen, oder sich zu ergeben. Von Buller hat er absolut keine Hilfe zu erwarten. Die Stellung der Buren am Freitag ist fast unannehmbar, um so mehr als der Feind jetzt gewaltig eingeschlossen ist und seine Lebenserhaltung fürchtbare Schwierigkeiten machen würde. Buller, der die ihm erteilte Lehre nicht vergessen hat, hat sich darum auch nur auf eine „Demonstration“ beschränkt, d. h. er ließ, nachdem ein Teil seiner Truppen sich vorzüglich auf seinen Stellungen auf Colenso zu bewegt hatte, große Löcher in die Luft schießen. Die Buren ließen sich dadurch nicht im geringsten füren.

Gleichzeitig mit dieser Stobspost aus dem Osten ist eine solche aus dem Westen eingetroffen. Der General French, der nach dem Londoner Blättern in den letzten Tagen vorangeht Siege erfochten haben sollte, telegraphierte am Sonntag abend:

Die Lage ist im großen und ganzen un verändert, doch ist dem Ersten Suffolk-Regiment ein erster Unfall zugefallen. Vier Kompanien dieses Regiments gingen nachts gegen die niedrigen, eine Meile vom Lager entfernten Hügel vor und griffen die Buren bei Tagesanbruch an. Oberst Watson, der die Abteilung führte und den Befehl zum Angriff gab, wurde sofort verwundet. Sodann wurde der Befehl zum Rückzug gegeben. Wie den Buren berichtet wird, waren sich drei Viertel der britischen Truppenabteilung nach dem Lager zurück. Die

Ährigen bleiben fast, bis sie, von den größeren Massen des Reiches übermannt, sich ergeben müssen. 70 Mann, einschließlich 7 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Nach später eingetroffenen Mitteilungen betrug der Verlust des Schiffes 20 Tote und 70 Gefangene, darunter 7 Offiziere. Frech ist es immer noch unverständlich in der Presse und vernagt die eiserne Umklammerung nicht zu durchbrechen.

General Gatacre hat gleichfalls in den letzten Kämpfen schloß abgegriffen. Eine aus Victoria vom 4. d. Mts. datierte Depesche meldet, die Engländer seien gezwungen worden, aus Nordwest sich zurückzuziehen. Es seien acht Gefangene gemacht worden.

In Ostjavanaland haben die Buren gleichfalls einen verhältnismäßig großen Erfolg errungen. Hier wurde seit Beginn des Krieges die kleine Stadt Suruman, in der sich eine kleine englische Besatzung befand, belagert. Nach heftiger Beschließung hat Suruman am 1. Januar Kapitulationen müssen. Die Buren nahmen 120 Mann, darunter 12 Offiziere gefangen.

Der Erfolg des Obersten Walker von der Kolonne Meschui bei Douglas erscheint nach den neuesten Mitteilungen in einem recht schlagenden Lichte. Die zu Gefangenen gemachten 30 Buren sind keineswegs Truppen des Draufgängertrahns oder Transvaals gewesen, sondern Aufständische. Als 500 Mann von Großes Truppen herbeigeholt, hat Walker sich schleunigst nach Belmont zurückziehen müssen, wollte er nicht selbst gefangen genommen werden.

Das die Waffen nicht vermögen, sollen Gebete können. Verschiedene Mitglieder der christlichen Kirche haben angeordnet, daß in ihren Kirchen an bestimmten Tagen für den Sieg der englischen Truppen in Südafrika gebetet werden soll. Diejenigen protestieren jedoch ein Geistlicher der Diözese Carlisle Namens Kennedy in einem im Londoner Echo veröffentlichten Schreiben. Er fragt darin, wie könne irgend ein Geistlicher, der mit den Tatsachen vertraut sei, für diesen „wunderlichen Aberglauben, diese nutzlose Anbahnung und diese brutale Ausübung von Macht gegen Recht“ beten? Der Krieg sei von Kapitalisten, Chamberlain und Rhodes gemacht worden, sein Zweck sei, „Chinen stechen und Weltreich machen“. Mit folgenden Worten schließt dann der Geistliche seinen Protest: „Um für den Erfolg eines solchen Krieges zu beten, sollte man sich an den Kaiser wenden, nicht an Gott. Ich meinerseits will den Kaiser nicht unter seinem eigenen Namen und auch nicht unter einem angenommenen Namen anbeten. Für solchen Kultus bin ich nicht gewöhnt.“

Tagesgeschichte.

Salz a. S., 9. Januar 1900.

Bereits als angenommen behandelt man in Regierungskreisen die Flottenvorlage. Wie der Breslauer General-Anzeiger aus zuverlässiger Quelle erfährt, trifft dieser Tage in Oberdeutsch eine Kommission des Reichs-Marinemits zu Besichtigung der oberdeutschen Gärten und Gärtenwerke ein. Es handelt sich bei dieser Reise um eine Information der Marinebehörden, ob bei Annahme der Flottenvorlage die oberdeutsche Eisenindustrie in der Lage sei werde, einen größeren Teil des Materials zu liefern. Der Flotten-Enthusiasmus der Eisen-Industriellen wird mit der Höhe der zu erwartenden Dividendensteigerung immer größer werden.

Unter den Flottenvereinen, welche der Flottenverein ausfindet, scheinen sich seltsame Gestalten zu befinden. So berichtet der Völk. Anz., daß man am Donnerstag abend vergeblich auf das Erscheinen des Wanderversers des Deutschen Flottenvereins, Herrn Höbe gewartet habe. Im Wiederstand mit den glänzenden gedruckten Empfehlungen, die dem Oberbürgermeister von Wiesbaden, Herr Höbe in Hannover zum Geschenk wurden, habe sich Herr Höbe in Dannenberg derart verhalten, daß er sich nicht auf die Besichtigung der oberdeutschen Gärten und Gärtenwerke begeben habe. Der Veranstalter der Versammlung in Wiesbaden, der Herr Oberbürgermeister, meinte, es sei besser, nicht länger auf den Redner zu warten, denn wenn er sich in nächster Verfassung befinde, würde er längere Zeit in der Versammlung sich darauf auszuwenden.

Darüber braucht man sich nicht zu wundern. Die Interessen der Stumm und Krupp werden von mehr arbeitsfähigen Persönlichkeiten vertreten: Schweinburg und Rind sind ja auch keineswegs Leute von besonders selten moralischen Grundsätzen.

Die enge Verbindung des Flottenvereins mit dem Zentralverband der Industriellen ist auch nach dem kürzlich Schweinburgs auftritt erhalten worden. Denn auch der Geschäftsführer der Berliner Neuesten Nachrichten des Herrn Krupp, Herr von Winger, ist zugleich Geschäftsführer des Flottenvereins, wie aus den Berliner Neuesten Nachrichten hervorgeht. Die Sekretariate des Herrn Schweinburg scheint demnach also jetzt zu sein in der Kanzlei des Herrn Wauke-Marcmann und die Geschäftsstelle des Herrn W. Winger. Wie wir es voraussetzen: Der Schweinburg ist gegangen, aber die Schweinburgerei ist geblieben!

Gelegnet sei die Bombe! rief bekanntlich der Berliner Arbeiter als er, als Mannoch, sich nach dem Verlassen der Versammlung die Geschichte doch freilich zur Unlustbehaftung freizugehen. Nicht minder segnet jetzt die deutschen Flottenkompeten die Beschlagnahme deutscher Dampfer durch englische Kriegsschiffe. (Gente wird wieder gemeldet, daß der Dampfer der Deutsche „Hergo“ von einem englischen Kriegsschiffe aufgebracht und nach Durban geführt worden ist.) In den Organen der geschichtspatriotischen Vereinen für Schiffbau und Schiffbauern wird mit brennendem Eifer gepredigt, daß Deutschland sich nimmer unbedingt eine Flotte schaffen müsse, die es mit der englischen aufnehmen könne. Der Beweis sei erbracht durch die englischen Nachhaber selbst. Das Wunder ist so durchsichtig, daß es nur die weiträumigsten Verstande täuschen kann. Da die deutsche Flotte nun so stark ist wie jetzt, aber doppelt und dreimal so viel Schiffe enthält, das würde auf die Schatzlage gar keinen Einfluss haben. Uebergehe die englischen Behörden sind sicher verärgert, nicht nur gegenüber Deutschland, sondern auch gegenüber anderen Mächten. Sie sind zum Teil aber erklärlich aus dem ungeordneten Zustande des internationalen Seerechts, das eine scharfgelegene Abgrenzung der Befugnisse kriegsführender Mächte vermischen läßt. In solchen Fällen beruht der Ueberseer der Uebergehenden leicht zu ungerechtfertigten Maßnahmen. Aber daß die englische Regierung geistlichlich Rechtsverletzungen fremder Interessen veranlaßt haben sollte, und dann bei einem nachgehenden Urricht bestehen bleiben würde, das wäre eine so grenzenlose Thorheit, wie man sie auch den Herren

Chamberlain u. Co. nicht zutrauen darf, trotz ihrer gegenwärtigen Klemme.

Sie werden sicher Beugung und Entschädigung gewähren für alle Missetaten, die sich nachweisen lassen. Sie werden das um so lieber thun, da gerade der Nachweis, daß das geltende Seerecht des Engländers unmöglich machen würde, die Zuführung von Material und Freiwilligen nach der Delagoa-Bai, so lange das ein portugiesischer Hafen ist, zu hindern, ihnen den erwünschten Vorrat zur Befugung dieses Hafens, durch den jetzt noch allein die Buren in Verbindung mit der Union-Weise treten können, geben würde.

Daß sie diesen Gedanken überhaupt lassen können, das ist wesentlich die Schuld der deutschen Regierung, die zweifellos in dem berechtigten Geheimvertraue ihre Zustimmung zur Überleitung der Delagoa-Bai durch England gegeben hat.

Die Schanz sollte doch da den verurteilten Flottenkompeten in der deutschen Presse den Mund schließen. Die Prestrabanten der Krupp und Stumm haben aber längst jedes Schamgefühl verloren. Sie haben gelernt, wie leicht der deutsche Sieger sich betrogen läßt, und benutzen die willkommene Gelegenheit mit allen Kräften, um ihren Auftraggebern die reichen Profite aus der Flottenvermehrung zu sichern.

Gelegnet sei die Bombe! Gelegnet sei die Beschlagnahme deutscher Schiffe durch Union!

Der Gymnasiallehrer Dr. Nassow in Eberfeld, von dem wir neulich berichteten, daß er die Kommandante des aufgedröckert hat, an die Seidlich Flottenflaggatter zur Weiterverbreitung in die Heimat zu verteilen, gebührt der nationalsozialen Partei an. Wir gratulieren, Herr Nassow!

Die Militärverfahrensordnung tritt nach einer im Reichsanzeiger am Montag veröffentlichten kaiserlichen Verordnung am 1. Oktober in Kraft. Die Befugnisse des preussischen Generalauditors hat der Kaiser dem ersten Senat des Reichsmilitärgerichts übertragen. Der Reichstag hat den Orientierungsbefehl am 1. März 1888 angenommen. Es hat also lange gedauert, bis er in Kraft gesetzt worden ist.

Die Verhandlungen gegen die wegen der Angsburger Krauville vor das Schwurgericht Verurteilten begannen am 22. Januar. Es sind acht Tage hierfür angelegt.

Wegen Kaiserfeldeidung erhielt von der Strafkammer in Hensburg der Glasarbeiter Johannes Keibling, der gegenwärtig eine Gefängnisstrafe von einem Jahre wegen Arbeiterverlegung und Sachbeschädigung verbüßt, eine Justizstrafe von drei Monaten Gefängnis. Keibling wohnte im vorigen Jahre bei dem Arbeiter Joh. Chr. Wulf in Hensburg und hinterließ bei seiner Abreise etwa 10 Mark Schulden. Unmittelbar darauf denunzierte ihn Wulf wegen Kaiserfeldeidung. Der Gericht leugnete Keibling entschieden, jenes Vergehen sich schuldig gemacht zu haben und bezeichnete die Anzeige als einen Mißbrauch des Wulf. Die eidlichen Aussagen Wulfs stimmten in einigen Punkten nicht mit dem von ihm vor der Polizeibehörde gemachten überein. Das Gericht nahm jedoch die Verleumdung als erwiesen an.

Wegen Kaiserfeldeidung verurteilte die erste Strafkammer von Landgericht II Berlin den Schneider Paul Reiche zu Charlottenburg zu drei Monaten Gefängnis.

Zusland.

Italien. Das Entlassungsgesetz des Kriegsministers General Mirri ist am Sonntag vom König angenommen und Ministerpräsident Bellow mit der einstimmigen Leitung des Kriegsministeriums betraut worden.

Frankreich. Der in Rennes von General Mercier belästigte Prozeßzeuge Hauptmann Freysträter wurde zum Major befördert.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Wegen Verleumdung der preussischen Generale ist Genelle Zeisarth von der Neuhildischen Tribüne in Gera zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, weil er in einem Artikel „Einige Worte Kaualer“ den Generalen verächtliches Wesen, ein „unvolles Ziel“ mit dem Leben der Soldaten, laienhaftes Verhalten und Alltagsgefühl vorgeworfen haben soll. Das Reichsgericht hat Zeisarth's Revision verworfen.

Parteinachrichten.

Auch ein Ereignis. Unser Völkerei Vortelslot hat seit drei Jahren seine Prozesse gehabt. Welches sozialdemokratische Blatt Deutschlands außer diesem kann sich solchen Glanz erlauben?

Auf das Festmal für Leo Frank, den tapferen Kommune-general, beabsichtigten die Genossen in Budapest Sammlungen vorzunehmen. Die Behörde hat jedoch die Erlaubnis hierzu verweigert. Nimmer sind auch zwei Veranlassungen, in denen gegen das Verbot protestiert werden sollte, aufgeführt worden.

Bei den Kommunalwahlen in Danemark erlangen unsere Genossen große Erfolge. In Aabenrauh siegte die Liste der Sozialdemokraten und Radikalen mit einer Majorität von 340 Stimmen, während die Mehrheit bei den letzten kommunalen Wahlen nur 6 Stimmen betrug. Auch in den meisten Provinzialstädten hat die sozialdemokratische Liste die meisten Stimmen erhalten. Die Verträge der Radikalen, die Allianz der Sozialdemokraten mit der radikalen Linken zu sprengen, sind vollständig gescheitert, und die Sozialdemokraten und die Radikalen haben jetzt auch in den meisten Kommunal-Versammlungen des Landes die Oberhand.

Gewerkschaftliches.

Kohlschläger der Glasarbeiter. In der Glasbläserei von Kronke u. Jörn in Benzig (Schlesien) befinden sich 23 Arbeiter im Ausstand. Der Streik trat nach vorausgegangener 14tägiger Kündigung am 1. Januar ein. Bereits am 5. Jan. erhielten fünf am Streik beteiligte Zeitarbeiter die Ausweisungsbefehle und der Streik wurde durch den preussischen Staat gebietet zu veranlassen. Der Streik in der Kunglinsfabrik bei Hedert in Petersdorf (Niesengebirge) dauert bereits 14 Tage. Arbeitswillige haben sich bis jetzt nicht gefunden, so daß man hofft, einen günstigen Abschluß dieses Kohlschlägers herbeizuführen.

In der Solbrennerei-Fabrik von Meyer, Berlin, Nütznerweg 9, befinden sich 40 Arbeiter im Ausstand. Wendet ist der Ausstand der Sädhärearbeiter in der Bobelischen Protobrik zu Berlin. Zahlreiche Streikenden wurden wieder eingekerkert und die Gestaltlose entlassen. Die Kohlschläger sind unversändert, doch wurde die Anerkennung des Arbeiter-Arbeitsnachweises und die Einführung einer 8tägigen Kündigungsfrist erreicht.

Ausland.

Deutreich. Nachdem die freirendigen Grubenarbeiter durch den Arbeiterführer Brodbeck neue Forderungen aufstellen ließen, sind alle Vermittlungsversuche des Regierungsvertreters erfolg-

los geblieben. Die Situation hat sich verschärft; eine weitere Ausschreibung des Streiks ist daher wahrscheinlich.

Frankreich. Der Ausstand in St. Etienne ist nimmer gänzlich beendet. Heute ist die Arbeit überall wieder aufgenommen worden. Genosse Jaures hatte einen Einigungsversuch gemacht, der von beiden Seiten angenommen wurde.

Lothales und Provinzielles.

Salz a. S., 9. Januar 1900.

Der Prozeß Hochheim vor dem Reichsgericht. Die Schöffengerichte, die seiner Zeit allgemeines Aufsehen erregte und zur Beurteilung des Oberleutnants und Gutsbesizers August Hochheim zu 6 Monaten Gefängnis führte, beschlagnahmte das Reichsgericht. Hochheim hat sich bei dem Urteil der hiesigen Strafkammer, obgleich diese seine Tat sehr mild beurteilte, nicht berichtigt und ist aus Reichsgericht gegangen. Dieses verurteilt, indes wir uns unser Berichterstatter vom Reichsgericht mittelst, die eingelegte Revision, so daß das Urteil rechtskräftig ist. Der Arbeiter Hochheim's, Franz Jendel, der zu drei Monaten verurteilt ist, hat gleichfalls Revision eingelegt; er erlitt indes daselbe Schicksal wie die Hochheim's, der in beiden Fällen die identischen Verhältnisse des Landgerichts angeführt werden um die sich das Reichsgericht nicht zu kümmern hat. Die Tat Hochheim's geschah am 8. August v. J. In diesem Tage vormittags gegen 10 Uhr fuhr Hochheim auf einem Wagen durch die Hofstraße zur und traf mit dem Gutsbesitzer Jendel zusammen. Es entspann sich zwischen H. und J. die sich Jendel von der Schuldt frei kennen und Dyrdenne sind, über einen im Wege liegenden Erdhaufen ein Wortwechsel. Hochheim wurde recht grob, worauf Jendel die Verurteilung gethan haben soll: „Du willst wohl auch so ein Kerl werden, wie Dein Vater, der hier alles bestimmen möchte?“ Hochheim erwiderte darauf: „Du dumme Bauerntöfel, was kümmerst Dich das?“, worauf Jendel entgegnete: „Ja, ich bin vielleicht noch mehr wie Du, wenn ich bin.“ Zu D. demnächst ein: „Ich kann um wenigsten meine Steuern bezahlen, aber für Euch bezahlen andere.“ Hierüber in Wit geraten, fuhr Hochheim mit seinem Gehpau auf Jendel zu und rief: „Was, ich fahre Dich tot! Jetzt mußt Du sterben!“ Jendel schloß sich nimmer hinter sein Schienengepau. Hochheim sprang vom Wagen und schlug mit der Peitsche auf Jendel ein, der sich mit dem in der Hand habenden Haken wehrte. Jendel packte sich beide und rufen, wobei der Oberleutnant den Hitzern zog. Am Boden liegend merkte Hochheim, daß er seinem Gegner nicht gewachsen war. Er stand auf „gut Wetter“ mit dem Verprechen, nimmer wieder schließen zu wollen. Raum hatte aber Jendel den Hochheim losgeschlagen, da bemerkte Hochheim seinen Haken zu zerbrechen und rief demselben zu: „Ich muß meine Ehre retten, das las, der Hund muß sterben, holen Sie meine Peitsche!“ Jendel holte auch die Peitsche her und Hochheim rief ihnen zu: „Schlagt ihn (Hochheim), ich gebe Euch einen Thaler, sterben muß er, ich muß meine Ehre retten!“ Die Arbeiter zögerten anfangs, schließlich aber fielen sie in der Stärke von 5 Mann über Jendel her und bearbeiteten ihn mit Keulen und Eggenhaken aus vollen Kräften, einer dieser rohen Patrone hieb mit der Peitsche auf Jendel ein. Hochheim feuerte dabei die Peitsche immer an und soll u. a. gesagt haben: „Er (Hochheim) muß immer, immer drauf, was es kostet, wird bezahlt.“ In der Verhandlung wurde denn auch festgestellt, daß jeder Arbeiter für seine Brutalität einen Thaler erhielt. Nach der Reiterei soll Hochheim seinen Haken zu zerbrechen haben: „So ist's schön! Der schwer verlegte Jendel war 5 Wochen krank; man zweifelte anfangs überhaupt an seinem Aufkommen, da sich auf dem Kopfe, an den Armen und am Rücken schwere Verletzungen befanden. Neben Hochheim und den schon genannten Arbeiter wurde der Hofmeister Stein u. 4 Polen angeklagt. Stein erhielt 2 Wochen, zwei Polen je 2 Monate und die anderen zwei je 3 Monate Gefängnis. Sie hatten gegen das Strafkammerurteil Revision nicht eingelegt. Durch den Spruch des Reichsgerichts ist die Sache nun gerichtlich erledigt, nicht aber für die weitere Öffentlichkeit. Der Fall Hochheim giebt und muß ohne weiteres Veranlassung geben zu Vergleichen mit anderen Urteilen, die vor längerer oder kürzerer Zeit gefällt worden sind. Man denke an erster Linie an die Völkerei Urteile! Wie haben sich die verurteilten Bauarbeiter etwa hergetragen, als der Oberleutnant Hochheim betrunken? Wer wollte das behaupten? Die Völkerei waren betrunken, Herr Hochheim befand sich in vollständig nüchternem Zustande und verübte derartige Brutalitäten. Die Feindschaft des Hochheim gefallenen Peitschen wie: Schlagt das Las tot, sterben muß er u. s. w., können wohl kaum übertroffen werden. Und gleichwohl nur 6 Monate Gefängnis, ein Strafmaß, das wegen Arbeitswilligenbeleidigung angelegte Arbeiter in den letzten Monaten häufig erhielten. Erst am 29. Dezember v. J. erhielten zwei Tapezierer einen Monat bzw. 3 Wochen Gefängnis, weil sie zu einem jugendlichen Arbeitseilfertigen gelangt waren: Wenn Du jetzt die Ueberarbeit nicht unterläßt, fangen wir Dich noch zur Ehre hinaus. Und Beispiele der letzteren Art können noch beliebig angeführt werden. Es fällt uns gewiß nicht ein, zu sagen, die Richter hätten wider bessere Ueberzeugung geurteilt, sie haben gewiß die Ueberzeugung gehabt, daß die Tat Hochheim's mit sechs Monaten Gefängnis gestraft genug ist. Aber das Rechtsempfinden des Volkes zieht unwillkürlich Vergleiche, und man kann ihn dieses nicht verwehren. Die Völkerei - sie Schafstahl! Dort Justizhausstrafe bis zu 10 Jahren, hier Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten! Das ist es, das durch den Prozeß Hochheim vor dem Reichsgericht wieder aufgeführt ist, und diese Erneuerung wird sich in dem Herzen wider Volkskreise nicht so leicht auslöschen lassen. Hochheim wird seine 6 Monate längst verbüßt haben, während die Völkerei noch bedauern hinter Justizhausmauern sitzen. Das Fazit des hochschmerzlichen Prozesses ist eben der Vergleich mit anderen Urteilen und dieser Vergleich reizt innerlich der Arbeiterschaft alte Wunden wieder auf.

Amendungen zur Stammvollze. Im Anblich an unsere Notiz in der Freitagssnummer geben wir die Anmelde-tage für die Militärpflichtigen wieder, wie sie von dem Zivil-Vorstand der Ersatzkommission, Herrn Oberbürgermeister Staudt, im Amtsblatt publiziert sind. Die Anmeldungen haben im Militär-Bureau, Schmeerstraße 1, II, Zimmer Nr. 12, vormittags von 9-11 und nachmittags von 2-5 Uhr zu erfolgen und zwar:

Montag, den 15. Januar: Jahrgang 1877 und event. ältere und vom Jahrgang 1878 diejenigen, deren Familiennamen mit den Buchstaben A-E und

Dienstag, den 16. Januar vom Jahrgang 1878 mit den Buchstaben F-I

Mittwoch, den 17. Januar vom Jahrgang 1879 mit den Buchstaben J-S

Donnerstag, den 18. Januar vom Jahrgang 1879 mit den Buchstaben T-Z

Freitag, den 19. Januar vom Jahrgang 1879 mit den Buchstaben A-E und

Sonntag, den 20. Januar vom Jahrgang 1879 mit den Buchstaben F-Z

Einem geehrten Publikum von Halle a. S. und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen Tage meine

Selters- und Brause-Limonaden-Fabrik

in Firma

Hallesche Mineralwasser-Fabrik

vom Grossen Sandberg nach meinem Grundstück

Forsterstrasse Nr. 42

verlegt und allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend erweiterte.

Mit dem herzlichsten Danke für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen verbinde ich gleichzeitig die Bitte, mir dasselbe auch ferner gütigst erhalten zu wollen. Ich werde bemüht bleiben, dasselbe durch streng rechtliche, in jeder Beziehung zufriedenstellende Bedienung zu ehren. — Gleichzeitig empfehle zu billigsten Preisen:

Harzter Sauerbrunnen (Juliuskeller), flüss. Kohlensäure zum Bierausschank und chemisch rein destilliertes Wasser. Sockelungsvoll

Fernsprecher 442.

Carl Schondorf,

Hallesche Mineralwasser-Fabrik, General-Depot des Harzter Sauerbrunnen (Bad Juliusthal-Harzburg).

Große öffentliche

Schmiede-Versammlung

Mittwoch den 10. Januar 1900 abends 6 Uhr im „Letzten Dreier“, Merseburgerstraße.

Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die halleschen Schmiede zur Maßregelung eines Kollegens der Firma Weite & Wonski und was gedeten wir zu thun, um weitere Maßregelungen zu verhüten. 2. Verschiedenes. Es wird erwartet, daß zu dieser Versammlung sämtliche in der Schmiederei beschäftigten Personen pünktlich erscheinen. Der Einberufer.

Hallesche Arbeiterliedertafel.

Unsere Singestunde,

unter Leitung des bekannten Gesangslehrers Herrn Bruno Zimmer, findet jeden Dienstag in Meinicks Restaurant, Merseburgerstraße 102, statt. Freunde des Gesanges, welche gewillt sind unserem Verein beizutreten, können sich hierbei melden. Der Vorstand.

Bilanz des Konsum-Vereins Osmünde u. Umgegend.

| Alfiva. | | Passiva. | |
|-------------------------------|-----------|----------------------------|-----------|
| 1. Kassenkonto | 842.81 | 1. Mitglieder-Arbeitskonto | 3 813.05 |
| 10% Abschreibung | 84.28 | 2. Reservefonds | 303.08 |
| 3. Einrichtungskonto | 2022.50 | 3. Dispositionsfonds | 261.09 |
| 10% Abschreibung | 202.25 | 4. Kreditoren | 28.21 |
| 3. Warenvorräte am 1/10. 99 | 7 082.96 | 5. Ueberchuß | 9 449.07 |
| 4. 1 Debitur | 9.80 | | |
| 5. Lagerhalter-Differenzkonto | 36.06 | | |
| 6. Kassa | 4 228.95 | | |
| | 13 916.30 | | 13 916.30 |

Die Genossenschaft bestand am Jahresschluß 30. September 1899 aus 229 Mitgliedern. Der Gesamtbetrag des Vermögensbetrags beträgt . 3 813.05. Die Kassenkasse aller Genossen beträgt . 5 725.—. Osmünde, den 8. Januar 1900.

Konsum-Verein Osmünde u. Umgegend. E. G. m. b. H. Der Vorstand: Hartwig, Sauder, Kind.

Masken, Narrenkappen.
Größte Auswahl.
Albin Hentze,
Schmeerstraße 24.

Badeanstalt von E. Laue, Weichenfels, Promenade 19. Bannbäder, Dampfäder, Kurbäder und Waslage.

Curt Laue, Weichenfels, Marienstr. 42. Salon zum Näheren, Haarschneiden und Frisieren. Abonnements in u. außer dem Hause. Apfelsinen, Bratheringe, Hering in Gelee, Rollmops, marinierte Keringe, geräucherter Heringe. ff. Preiselbeeren n. Senf-Gurken, Sauerkraut, sämtliche grüne Ware u. i. u. billigst bei

E. Bodenstein, Thorsstrasse 23. Knochen, Kumpen, altes Eisen, Bruchmetalle faust in großen u. kleinen Posten zum höchsten Tagespreise. Grassmeyer, Schillerstraße 24.

Wenig gebrauchtes Fahrrad soll für 50 Mk. verkauft werden. Schloßstr. 2, II. Mittel. Lieber Karl! Besten Dank. Bitte Freitag den 12. abends 8 Uhr.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards. Mittwoch den 10. Januar 1900 11.6. Vorst. im B.-M. 36. Vorst. auß. V. 4. Viertel.

Garmen.

Oper in 4 Akten von G. Bizet. Donnerstag den 11. Januar 1900 abends 7 1/2 Uhr 11.7. Vorst. im B.-M. 31. Abonn.-Vorst. 1. Viertel. Farbe: weiß.

Die Herren Oßne.

Vollstück in 3 Akten v. Ost. Waltherr und Leo Stein.

Thalia-Theater.

Mittwoch den 10. Januar Buch und Weichenbach. Donnerstag den 11. Januar Doppel-Gastspiel

der königl. bair. Hofkapellmeister Klara Rablow - Ferdinand Bonn. Das Glück im Winkel.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Subert. Die George Orsani-Gesellschaft, Pantomimen-Darsteller. „Vette“, gr. Pantomime.) Sensationell. — Die E. Willenda-Truppe, Trabour-Parterre-Akrobaten. (Keben und Treiben im Zigeuner-Lager). — Brothers Sarino, Jongleur in Vagabunden-Tracht. — Die Gesellschaft v. Deelen, Darsteller von lebenden Wärmers-Bildern. — Miss Fox, Serpentin- u. Fantasia-Tänzerin. (Sensationell). — Mr. Arvy Harry, musical. Fantast. — Mlle. Adrienne Gaston, Trapes-Gymnastin mit ihrem Viehen-Kuttrade, ausgeführt von fünf Damen. — Fräulein Hanny Lux, erstrebliche Tyroler-Sängerin. — Herr Philipp Nickel, Original-Gesangs- u. Charakter-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. 3 fcdl. Schlafst. offen. Schloßstr. 2, I.

Arbeiter-Bildungs-Verein Halle u. Umgegend.

Sonntag den 14. Januar 1900 im großen Saale der „Saal-Schloßbrauerei“, Giebichenstein

Experimental-Vortrag

des Herrn R. Laube (vom Institut „Kosmos“), Leipzig, über: Das Mikroskop und seine Wunder. Vortrag: Neue Bilder aus dem Transvaal.

Einlaß 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Gntree für Nichtmitglieder 20 Pf., für Mitglieder 10 Pf. Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt. NB. Die Vorführungen geschehen auf 25 Quadratmeter großer Leinwand mittels elektrischen Lichts. N. B. Kursus für Buchführung beginnt Donnerstag den 18. Januar abends Punkt 9 Uhr im Saale des Engl. Hof. Teilnehmer können noch Beitreten.

Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wiehle. Letzte Woche des gegenwärtigen sensationellen Spielplans.

Frères Durval am Hofstaden. Heft. — Die Branz-Trio auf dem Langsee. Barnums drei Riesen-Doggen. Warringtons Kadoll. Marg. Larsen. Ardid Paul. Waltherr. Strassensänger.

Don! Vorseiger dieses Ausschusses erhält an Wochentagen 1-6 Billet zu folgenden Vorzugspreisen: 1. Rang 50 Pf. Balkon 40 Pf. Saal 30 Pf. Galerie 20 Pf.

Sie kommt! die Dame die alles weiß

Verkäuferinnen

zum 1 März gesucht Kaufhaus H. Elkan, Leipzigerstrasse 87.

Sämtl. Parteischriften Die Volksbuchhandlung.

Halte Dich warm

und trage Seelenwärmer, Leibwärmer, Kniewärmer, Magenwärmer, Brustwärmer, Rückenwärmer, Nierenwärmer, Fusswärmer, Kopfwärmer, Armwärmer, Pulswärmer, Ohrenwärmer, zu haben im Spezial-Strampfen- und Trikoton-Geschäft von Julius Bacher, Halle a. S., Leipzigerstr. 12. Versand gegen Nachnahme.

Leistungsfähige

Monteure od. Schlosser für Warmwasserheizung sucht Gaffkus, Bergmannstr. 12.

Bürgerliches

Gesetz-Buch. Mit dem Einführungsgezet und einem ausführlichen alphabetischen Sachregister gebunden für 60 Pf. empfiehlt die Volksbuchhandlung, Mannichstraße 8.

Gestern morgen um 9 Uhr starb nach kurzen schweren Leiden, schnell und unerwartet unser heißgeliebter Sohn und Bruder der Burgandener Wilhelm Jordan im Alter von 23 Jahren. Um dieses Weileid bitten Die trauernden Hinterbliebenen.

Wollen Sie ein gutes Stück Möbel
kaufen, welches allen Ansprüchen auf reelle, gute und dauerhafte Arbeit genügt, dabei ein gediegenes und vornehmes Aussehen besitzt, sich in der Polsterung besonders gut erhält und dabei auch nicht mehr kostet als die sonst üblichen Fabrikate, so beachten Sie die

Möbelfabrik mit Dampftrieb
Gebr. Kroppenstädt,
Gr. Märkerstr. 4 Halle a. S., Gr. Märkerstr. 4,
wo Sie, wie genügend bekannt ist, entschieden reell und gut bedient werden. Auf unsere Spezialität in gediegenen

Bürgerlichen Wohnungs-Einrichtungen
machten ganz besonders aufmerksam, da wir in den mittleren Einrichtungen ein bedeutendes Lager unterhalten. Trotz der jetzt in allen Artzeilen so sehr gediegenen Preise sind wir durch günstige Abschlüsse und eigene Fabrikation mit Dampftrieb in der Lage, noch längere Zeit fast durchgängig zu den besten billigen Preisen zu verkaufen und weisen wir besonders auf unsere wegen der Preiswürdigkeit so sehr gern gesuchten

Außbaum polierten Schlafzimmer-Einrichtungen
hin, wie solche bei uns ausgestellt sind.

Gebr. Kroppenstädt.

Aus Arenbergs Wirkungskreis.

In den herrlichen Bezirken, wo der Kolonialtrieb von Arenberg die glänzenden Beweise christlicher Gewinnung geliefert hat, in dem südwestafrikanischen Schutzgebiet, betraf sich im Jahre 1898 der Gesamtwert der Ausfuhr (vor allem Gummi) auf 915 784 M. Die Warenzufuhr bezifferte sich auf 5 868 281 M., unter den Herkunftsländern erscheint als erstes Deutschland mit 4 870 153 M.

In der Warenreihe, die nach Südafrika ausgeführt wird, erscheinen die wichtigsten Beträge u. a.:

| | |
|---|----------------|
| Bier | für 363 450 M. |
| Spirituosen und alkoholhaltige Getränke | 164 000 " |
| Weine | 125 776 " |
| Schaumweine | 20 310 " |
| Kaffee | 230 290 " |
| Wirtschaftliche Instrumente | 174 019 " |
| Räder | 75 389 " |
| Eisen und Eisenwaren | 770 685 " |
| Schulwaren | 437 718 " |
| Lebensmittel aller Art | 523 525 " |
| Photographische Apparate, wissenschaftliche Instrumente | 174 019 " |
| Reis | 142 550 " |
| Wehl | 347 140 " |
| Schuh- und Stiefwaren | 35 728 " |
| Werkzeuge und Kunstgegenstände | 25 345 " |

Der Gesamtbetrag der Einfuhr an Privatgütern bezifferte sich auf 3 812 943 Mark, der der Regierungsgüter auf 2 055 938 M.

Der größte Teil der Einfuhrwaren ist, wie sich aus der kleinen Uebersicht der wichtigsten Posten ergibt, zur Befriedigung der weissen Bevölkerung bestimmt, die nach dem Stande von 1. Januar 1899 2872 Köpfe betrug. Darunter sind 1557 Deutsche, von denen 776 zu den Regierungsbeamten oder Schutztruppen gehören, 123 Kaufleute, 34 Geistliche und Missionäre, 112 Anwälte und Farmer, 6 Ingenieure oder Architekten sind. Die Schutztruppe bestand während des Berichtsjahres 1898 aus 27 Offizieren, 7 Militärs, 1 Hofarzt und 710 Unteroffizieren und Mannschaften. Als Ersatz für die während des Berichtsjahres zur Entlassung gekommenen Leute trafen im Februar d. J. 74 Mann, im Mai d. J. 340 Mann aus Deutschland ein. Von den 350 ausgeschiedenen Soldaten haben sich etwa 115 im Schutzgebiete niedergelassen.

Einen erheblichen Teil der Einfuhr bilden die geistigen Getränke. 1898 wurden davon für nicht weniger als für 670 536 M. nach Südafrika gebracht. Die von der Hungersnot beheimateten Eingeborenen im Hererogebiet und die Hottentotten im Namalande, deren Reiben „durch Krankheit und Armut stark gelichtet worden sind“, wie es in der Denkschrift (S. 119) heißt, werden wohl nicht die Hauptabnehmer von Bier, Wein, Schaumwein und anderen Spirituosen gewesen sein. Bei beiden Stämmen hat der wirtschaftliche Niedergang zur Degeneration geführt. Die Ursache der schlechten Gesundheitsverhältnisse ist vornehmlich in der herrschenden Armut zu suchen.

Dafür triumphiert der Alkoholismus im schwarzen Erdteile bei den Weissen, der sich in seiner Wiese zum Tropenfieber entfaltet und die brutalen Symptome der schneidenden Draufgänger der Pest, Malaria, Cholera, Dysenterie und Typhus offen, ungezügelt entladend bringt.

Wenn auch, so trägt die Weiz, Volksg. diesen Mitteilungen hinzu, dieser ganze afrikanische „Beiz“ keinen Pfifferling wert ist, wenn es sich auch nur um Freigangskolonien des deutschen Bureaukratismus und Militarismus, um Lummelplätze für abenteuere Sportsmen handelt, wenn sie wirtschaftlich von keinem Nutzen sind, wenn sie auch immer neue Reichszuschüsse kosten, so dies südwestafrikanische Schutzgebiet im Jahre 1900 S 174 300 M., so verlorst es sich doch, im trotz aller Lasten und Beschwerden festhalten. Denn dort ist die große Pflanzstätte, die ausgezeichnete Schule der „Staatsmänner“, die dem Volke so „bitter not thun“, wenn wir der Kreuzzeitung und ihren Hintermännern glauben dürfen.

Wie wäre es, wenn Herr von Kröcher sich aus den wüsten Gefellen der Kolonialwelt den „Kaufmann“ auswählte, der in Deutschland der Sozialdemokratie an die Gurgel fahren könnte! Hier unter der Sonnenglut der Tropen blüht in treibhausmäßiger Gile das Geschlecht der „Herrenmännchen“, die die ausgezeichnete Rolle bilden zu den übertriebenen Phantastereien der gemeinschaftlichen Weltmarktromantiker.

Tagesgeschichte.

Halbes a. J., 9. Januar 1900.

Vom internationalen Kapitalismus. Seit einiger Zeit fluteten Gerüchte, daß eine Anzahl Kohlenzechen in Ruherver an ausländische Kapitalisten verkauft worden sind. Diese Gerüchte werden jetzt von dem Unternehmensorgan Industrie bestätigt durch folgende Auslassungen:

Die Zehende, deutsche Zehende ins Ausland zu verkaufen, macht rasche Fortschritte. Wie wir bestimmt wissen, wird sich die Reihe dieser Transaktionen in nächster Zeit noch verlängern. Eine oder die andere ist ja zum Leidwesen der Beteiligten auf halbem Wege stehen geblieben, und die Gewerker harren mit Spannung auf den Abschluß des in einzelnen Fällen monatelang hängenden Geschäfts. Kürzere aber scheint im Industriebezirke auch die Reihe der Banken in der Vernehmung begriffen, welche an solchen

gewissermaßen „internationalen“ Geschäften Geschmack finden. Das augenblickliche finanzielle Interesse an einer erfolgreichen Transaktion droht daher gegenüber der Rücksicht auf die allgemeine wirtschaftliche Grundlage der Montanindustrie etwas zu weit in den Vordergrund zu treten. Aus belgischen und französischen Häutern treten junge Leute in hiesige Banken ein und studieren die „Gelehrten“, wie der englische Fachausdruck lautet, und an Verbindungen reiche Privatkapitalisten, denen man im übrigen ihren Anteil an den Transaktionen wohl gönnen mag, sind in der Lage, sich in der Vermittlung solcher Verkäufe „Routine“ zu erwerben. Vielleicht ist es daher angebracht, nach den Erfahrungen, welche bei den bisherigen Verhandlungen an das Ausland gemacht wurden, einige allgemeine Gesichtspunkte festzustellen.

Die kleine Gerechtigkeit, die aus diesem Artikel spricht, ist nicht recht am Platze. Das Vaterland soll doch immer größer werden, und das mag es schon richtig sein, daß sich deutsche Arbeiter für ausländische Kapitalisten abgeben. Nehmen sie sich denn einmal gegen die schmerzliche Ausbeutung auf, denn wird sich schon ein Notwendiges finden, der im Namen des „Schutzes der nationalen Arbeit“ das internationale Kapital unter die schützende Fittiche seiner Zuchtstubsvorlagen und sonstigen Umringelungen nimmt. Und die ganze kapitalistische Welt wird dies als große nationale Tat preisen!

„Die Macht am Rhein“ ist eingeklärt. Diesen Titel führt nämlich das Organ des Arbeiterbundes von Rhein und Ruhr, das in der Weihnachtsnummer seinen Feingang tiefgehend ankündigt. Wir sollen nicht betört durch die Gegner, sondern als Träger der geistigen Fahne des Arbeiterbundes von Rhein und Ruhr, durch die allzu schwache Unterstützung der zur Wirtshilfe und Arbeit zunächst Verpflichteten. — Das Schicksal der „Macht am Rhein“ zeigt im Kleinen, wie es im allgemeinen um den neubewussten Patriotismus bestellt ist. Er preigt sich, wo er Geld zu verdienen hofft, er zieht sich aber eig zurück, wo er Geld zahlen soll. Die „Macht am Rhein“ ist nicht das erste und das letzte vaterländische Unternehmen, das an sündiger Seite verscheidet. Wähten unsere Volkspolizei die Köpfe dieser Abenteuerer tragen, kein einziges Kriegsjahr liete mehr von Stapel.

Soziales.

— Kapital und Arbeit. Die Frankfurter Zeitung hat ein interessantes Experiment an Grund der Berufszählung gemacht: sie hat festgestellt, wie viel Arbeiter in den einzelnen Berufszweigen auf eine Kapitalanlage von 1 Million Mark kommen. Da aber eine Statistik des Vermögens nicht existiert, so war diese Feststellung nur möglich, soweit Aktiengesellschaften in Frage kommen. Ueber das Resultat schreibt die Zeit. Folgt:

Auf 1 Million Mark Kapital zeigen von allen Industriezweigen am wenigsten Personen die Zündfische, Seifen, Delmühlen (37,83) und die chemische Industrie (56,59), die meisten Glas (195,84) und Textilverarbeit (201,22). Je größer in Verhältnis zum Kapital die Arbeiterzahl ist, desto schwieriger ist das Eingehen auf Arbeiterforderungen, denn um so größer ist der Einfluß jeder Vorklage auf die Gesamtfrage des Unternehmens. Wenn unter diesem Gesichtspunkte die schwierige Lage der Arbeiter in der Textilindustrie sich erklärt, vielleicht auch Arbeitgeberverbände der Metall- und Maschinenindustrie aus ihren hohen Arbeiterzahlen (183,65 und 166,52) einen Entschuldigungsgrund für manche Ablehnung herleiten könnten (wiewohl gerade diese Gruppen durch scharfe Hervorhebung des Herren-Standpunktes den Kampf auf ganz andere Gebiete als die Lohnfrage gelenkt haben), so ist doch ein Ergebnis zu übersehen, daß zum feineren allen die mühsame Statistik fast ausschließlich Erwerbwerke und Hütten gehören nämlich nicht, wie man bisher annahm, zu den Industrien, in denen der Arbeitslohn in Verhältnis zum Kapital eine große Rolle spielt. Auf eine Million Mark kommen hier nur 61,23 Personen, also nur wenig mehr, wie in der chemischen Industrie. Dieser Teil der Montanindustrie, der in seiner Presse am lautesten flagt über die Belastung durch Versicherungsgehalte, hat an Vorkühnungen also weit weniger schwer zu tragen als andere Industrien.

— Der Arbeitermangel im abgelaufenen Jahre findet in der neuesten Nummer der Halbmonatsschrift Der Arbeitermarkt einen weiteren, bisher noch unbeachteten Erklärungsgrund. Der Ueberzähl der Geborenen über die Gestorbenen in Deutschland betrug nach der abgelaufenen Periode 1874/79:

| | | | | | |
|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| 1880 | 1881 | 1882 | 1883 | 1884 | 1885 |
| 522970 | 525758 | 525495 | 493697 | 522083 | 530185 |

Da die Einstellung der Arbeiter in der Regel im Alter von 14—15 Jahren erfolgt, so dürfte sich in einer Periode der gesteigerten Nachfrage nach Arbeitskräften, wie sie der zusammenfassende Rückblick auf den Arbeitsmarkt im Jahre 1899 für das abgelaufene Jahr konstatiert, der geringere Ueberzähl der Jahre 1883/84 auf dem Arbeitsmarkt schon fühlbar machen.

— Das Wirtschaftsjahr 1899. Der Jahresbericht des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller für 1899 hebt hervor, daß die glänzende, alle ähnlichen günstigen Konjunkturen des letzten Vierteljahres übertrifftende Entwicklung, in der sich das deutsche Wirtschaftsleben seit 1895 befindet, ihren Ausgangspunkt von der Montanindustrie genommen habe. Die mächtige Entfaltung der Elektrotechnik habe den Anstoß dazu gegeben.

Auch der Jahresbericht der Handelskammer zu Hamburg hebt hervor, daß die wirtschaftliche Notwendigkeit, die seit 1894 an-

schwellend, die gewerbliche Tätigkeit Deutschlands gehoben hat, sich im vorliegenden Jahr nicht allein auf ihrer Höhe gehalten, sondern einen noch höheren Stand erreicht hat. Die allgemeine Geschäftslage war im vorliegenden Jahre hervorragend günstig. Die deutsche Einfuhr betrug in den ersten neun Monaten 21, die Ausfuhr 172 Millionen Mark mehr als im gleichen Abschnitt des Vorjahres, obgleich das Exportgeschäft in manchen Gebieten sehr zu kämpfen hatte.

Das Unternehmensvermögen ist also zugenommen. Daß die Arbeiter nicht in gleichem Maße Anteil am Gewinn gehabt haben, so, daß sie in manchen Gewerken sogar gegen die Zunahme auf Grund der Ueberproduktion ihrer Völgne sich kräftig wehren mußten, ist mehrfach zu konstatieren gewesen.

Gewerkschaftliches.

Der Verband der Dachdecker hielt in der Weihnachtswoche seine fünfte Generalversammlung in Wagdeburg ab. Der Bericht des Zentralvorstandes vom 1. Januar 1899 bis 31. Oktober 1899 lag gedruckt vor. Nach ihm ist die Zahl der Mitgliden von 66 auf 96, die der Mitglieder von 2187 auf 3066 gestiegen. Die Zentralratte hatte eine Einnahme und Ausgabe von circa 1300 bis 2000 Mark pro Quartal. Der Zentralvorstand hat auf allen Gebieten gewerkschaftlicher Thätigkeit nach Kräften ausgedehnt, so in der Aktion, in den Vorkämpfen, in dem Kampf um besseren Bauarbeiterlohn, der Zentralisierung der Rekrutierung, in der Förderung des Arbeitsnachweises und im Rechtschutz. Als ganz besonders heinend erweist sich der Umstand, daß der Verband seinen bedröhten Beamten und seine feste Einnahme hat. Es wurde die Anstellung eines bedröhten Beamten beschlossen. Das Gehalt wurde auf 1000 M. pro Jahr festgelegt.

Die Beiträge werden in der Weise erhebt, daß nunmehr 48 Wochen 20 Pf. Beitrag gezahlt werden soll, die restlichen 4 Wochen werden 10 Pf. erhoben. Zum Punkt Bauarbeiterlohn wurden nach langer Diskussion folgende zwei Resolutionen angenommen:

Der Verbandstag protestiert gegen den unerhörten Zustand, daß das Leben und die Gesundheit der Bauarbeiter noch immer durch ungenügende Schutzvorrichtungen gefährdet wird. Er vertritt die ablehnende Haltung der Regierung für den bürgerlichen Abgeordneten zu den Forderungen der Bauarbeiter um bessere Schutzbestimmungen, wie sie auf dem Bauarbeiterkongress in Kongress zu Berlin formuliert worden sind. Er schlägt sich diesen Forderungen und der auf dem Bauarbeiterkongress gegebenen Begründung vollständig an. Als erste Maßnahme, die die unerlässliche Voraussetzung für den Eintritt in höhere Schutzbestimmungen betradet der Verbandstag die rechtsgeltende Durchführung einer scharferen Kontrolle der Bauteile unter Mitwirkung aller solcher Beamten, die von den Arbeitern aus der Reihe der Bauarbeiter selbst gewählt werden.

Der Verbandstag bedauert, daß in den Reihen unserer organisierten Kollegen ein so minimales Interesse den Bauarbeiterkongresskommissionen entgegengebracht wird. Er macht es jedem Kollegen zur Pflicht, der an dem betreffenden Orte befindlichen Schutzkommissionen die ausführenden, oder die Gründung einer solchen selbst in die Hand zu nehmen und dort auch eifrigste Mitarbeit zu leisten.

Ueber: Unsere Stellung zu den christlichen Arbeitervereinen berichtet Legien: Versuche mit log. ebang. gelichen Arbeitervereinen seien bereits seit Ende der 50er Jahre gemacht, aber nur mit recht geringen Erfolge. Nun seien in den letzten Jahren besondere „christliche“ Fortschritte in dieser Hinsicht vermerkt worden, die in einem Bereich vereinigt sind. Diese Bewegung ist nicht zu unterschätzen, da für sie viele Geistliche mit allen Mitteln agitierten, die namentlich ihren Einfluß auf die Frauen reichlichlos benutzten. Der Zweck dieser Gewerkschaften ist einzig und allein der, die Arbeiter von ungenügender Fortschritten fernzuhalten und sie möglichst „beiden“ und willkürlich den Unternehmern gegenüber zu erhalten. Hieraus ergibt sich die Stellung zu diesen Vereinen.

Nachdem die Aenderung der Statuten erledigt worden war, wurde zum bedröhten Verbandsbeamten Georg Dietl-Frankfurt a. M. gewählt, zum Verbands-Kassierer Jakob Dietl, zum Redakteur des Fortgangs Hoch-Vanau. Der nächste Verbandstag findet in Mainz statt.

Der Halle'sche Postverkehr.

Das Wachstum des Postverkehrs ist recht deutlich erkennbar aus einer statistischen Uebersicht, die einer Jubiläumsschrift zum 50-jährigen Bestehen der Ober-Postdirektion beigegeben ist. Von Jahren von 1889/90, also in kurzen 15 Jahren, liegt in der Ober-Postdirektion Halle die Zahl des Postpersonals von 1742 auf 3925 Köpfe, die Postanstalten vermehren sich von 295 auf 928, so daß jetzt auf 11 Quadratkilometer und 1208 Einwohner eine Postanstalt kommt gegen 34,6 Quadratkilometer und 3259 Einwohner vor 15 Jahren. Die Länge der Telegraphenlinien ist in derselben Zeit von 1572 Kilometer mit 7322 Kilometer Leitungen auf 3206 Kilometer Linien mit 16 954 Kilometer Leitungen gestiegen. Reichs-Telegraphen-Anstalten gab es im Ober-Postdirektions-Bereich Halle im Jahre 1884 nur 79, jetzt sind es 404. Stadt-Fernsprech-Einrichtungen gab es damals nur 1 (Halle), jetzt sind es 24 mit 2059 statt damals 60 Teilnehmern. Die Gesamtzahl der eingegangenen Postsendungen betrug im vergangenem Jahre 90 080 521 (1884: 37 597 722), die der ausgehenden Sendungen 67 119 947 (32 382 663). Darunter befinden sich Briefe 48 258 000 (21 447 800) eingegangene und 44 851 500 (19 165 400) ausgehende, Zeitungsummern 27 162 900 (12 897 348) eingegangene und 15 533 675 (9 196 705) ausgehende, Pakete ohne Wertangabe 3 188 060 (1 782 300) eingegangene und 2 487 393 (1 339 700) ausgehende, Pakete mit Wertangabe 49 544 (40 000) eingegangene und 46 719

Mein großer Inventur-Ausverkauf
wird fortgesetzt.

Leinen- und Baumwollwaren, Damen- und Mädchen-Konfektion, Kleiderstoffe, Herren- und Damen-Garderobe, Schuhwaren.

Kaufhaus H. ELKAN, Leipzigerstraße 87.

787 900) aufgegeben, Briefe oder Pakete mit Wertangabe 199 475 (148 500) eingegangene und 213 030 (157 200) aufgegeben, Postanweisungen 1 917 998 (991 337) eingegangen und 2 595 228 (1 431 297) ausgehelt, Postaufträge 66 284 (58 987) eingegangen und 60 980 (49 485) aufgegeben, Postannahme-Erhebungen 313 871 (206 700) eingegangen und 293 700 (118 600) ausgegeben, Telegramme 565 708 (249 822) eingegangen und 390 224 (271 032) aufgegeben. Die Gesamtsumme der im letzten 15jährigen Zeitraum eingestellten von 3 136 070 M. auf 5 963 870 M. Die Ausgaben von 2 739 989 M. auf 5 629 569 M. so daß der Ueberschuß von 396 081 M. auf 336 301 M. gefallen ist.

Im ganzen Deutschen Reich bedürftig die Post 1898 nicht weniger als 173 980 Personen in 31 484 Postanstalten. Die Länge der Telegraphenlinien beträgt 113 629 Kilometer mit 469 013 Kilometer Leitungen bei 15 189 Telegraphen-Anstalten. Im Jahr 1884 nur 20 000 gibt es jetzt Fernsprech-Einrichtungen mit 141 702 (7199) Telephonien. Die Gesamtzahl der Poststellen ist auf 3 588 473 733 (1 324 936 224) gestiegen. Darunter befinden sich 2 217 890 Briefe, 938 062 932 Zeitungsummern, 142 528 866 Pakete ohne und 2 327 568 Pakete mit Wertangabe, sowie 8 663 808 Briefe mit Wertangabe, 105 454 240 Postanweisungen, 4 802 305 Postaufträge und 23 132 100 Postannahmen. Telegramme wurden 1898 fast 31 1/2 Millionen aufgegeben. Die Gesamtsumme betrug 349 156 74 M., die Ausgabe 302 003 110 M., der Ueberschuß somit 47 147 644 M.

Nicht alle Ober-Postdirektions-Bezirke bringen Ueberschüsse, die gewaltigen Ueberschüsse werfen aber die Bezirke Leipzig und Düsseldorf mit je über 8 Millionen Mark, dann Berlin mit 4 1/2 Millionen Mark (1884 bedurfte Berlin noch eines Zuschusses von über 2 Millionen Mark). Den größten Ueberschuß brachte Braunschweig mit 1 1/2 Millionen Mark. Köln mit 729 511 Mark, Kassel mit 246 792 M., Köln mit 737 022 M., Danzig mit 675 778 M., Gumbinnen mit 572 577 M., Königsberg mit 598 412 M., Metz mit 440 167 M., Oldenburg mit 123 480 M. und Posen mit 744 565 M.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 8. Januar 1900, nachmittags 4 Uhr.

Vorleser: Ditteneberg.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Vorleser mit, daß von der Universität eine Einladung zu einer demnächst in der Universität stattfindenden „Jahreshundertfeier an das Kollegium“ ergangen ist. Die in lateinischer Sprache abgehaltenen Einladungen liegen mit 1 1/2 Millionen Mark. Dies wird jedoch in deutscher Sprache gehalten. Es wird mitgeteilt, daß zu den 6 für die öffentliche Sitzung bestimmten Punkten noch weitere 9 Punkte, die erst von der Finanzkommission durchgearbeitet worden sind, hinzukommen. Nach der Verlesung des Protokolls der Sitzung vom 4. Januar wurde in die Tagesordnung eingetragen:

I: Der Haushaltsplan der Theodor Schmidt-Stiftung — Einzelveräußerung — für 1900 liegt zur Stellungnahme vor und stimmt in Einnahme und Ausgabe mit 9100 M. überein und erfordert 3075 M. händischen Aufwands. Es wird beschlossen:

II: Der Haushaltsplan des Städtischen Realgymnasiums für 1900 liegt ebenfalls zur Stellungnahme vor und erfordert in Einnahme 161 330 M., in Ausgabe 96 450 M. Es ist im Antrag ein Aufschub von 64 886 M. — 3554 M. mehr als im Vorjahre erforderlich, der bewilligt wird. Moniert wurde, daß die Schulbank im Stadtschulhaus sehr schlecht bestellt ist und, daß der Magistrat, obwohl er Mittel zur Beschaffung bewilligt bekommen, die Ausrüstung nicht ausreicht habe.

III: Der Haushaltsplan der händischen Oberrealschule für 1900 liegt zur Stellungnahme vor und ergibt in Ausgabe 128 810 M., in Einnahme 61 204 M. und erfordert mithin an Zuschuß 67 606 M., ein Mehr von 11 073 M. über den Vorjahre. Der Stadtv. Dreyer hat sich dahin ausgesprochen, daß die Zuschüsse für die oberen Schulen wieder bedeutend steigen werden, während für die Volksschulen noch lange nicht genügend gehen werden. Die Zuschüsse für die oberen Schulen ständen in keinem Vergleich zu denen in den Volksschulen. Durch die Steigerung der Bildung in den höheren Stufen der Bevölkerung könnten viel Unannehmlichkeiten vermieden werden. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die neu einzurichtenden oberen Stadtschulverordnungen nach Vereinfachung der Ausgaben mehr Entgegenkommen bringen werden. Oberbürgermeister Stadte meinte, der Vorredner habe ganz unrecht, wenn er sage, für die Volksschule werde nicht genügend gethan. Die Summe von 11 073 M. für die Volksschule aufgegeben werden. Glanzen Sie, so sehr er freut, wird werden die höheren Schulen drohentlich lassen? Will solchen Eingespinnungen wird man nicht mehr durchdringen. Man dürfe doch nicht bezweifeln, daß sich auch Leute aus den ärmeren Klassen, in den höheren Schulen arbeiten. Es sei zu hoffen, daß die händische Volksschule nicht auf der Höhe der Zeit hinfalle. Stadtv. Richter bemängelt, daß in der Oberrealschule auf Konto des Etats

Wohnschulräume angefordert worden sind, littet darum, dieses in Zukunft zu vermeiden. Redner findet aus dem Etategen des Schuljahres von 141 auf 165 M. von Kopf etwas hoch. Bezüglich Anordnung der Wohnschulräume für die Realstufe vertritt Stadtv. Dreyer die Ansicht, daß die Realstufe in der Stadtverordneten-Versammlung nicht, es seien nur einzelne Ausnahmen, daß den Kindern der Armen die höheren Schulen zu gute kommen. In der Regel sei das nicht der Fall und die Behauptungen des Oberbürgermeisters sind durchaus unzutreffend. Es sei zu wünschen, daß die Volksschulen eine höhere Willkür-Jahreszahl geahlt wird, aber der Oberbürgermeister möge doch in Betracht ziehen auf welche ungleichere Zahl von Köpfen sich diese Summe verteile. Er, Redner, und sein Kollege Krüger seien dagegen, daß Leute, die an und für sich schon sehr gut gestellt sind, auch noch auf Kosten der Allgemeinheit in die höheren Schulen gehen für solche Dienstleistungen eintreten. Ihm und auch seinem Kollegen Krüger sei es nicht einfallen, die höheren Schulen drohentlich zu wollen. Seine Partei sei nicht dafür bereit, daß sie die Pflichthaft besäße. Im Allgemeinen sei er dafür, daß der Realunterricht in der händischen Volksschule ein höherer sein sollte, aber die Verteilung der Ungleichheit und fordern, die Volksschulen daselbst wie für die höheren Schulen. Es müsse betritten werden, daß die Volksschule auf der Höhe der Zeit liehe. Allerdings auf der Höhe des Vorbildes der händischen Schule, aber nicht auf der Höhe der Natur. Die Natur ist ein sehr hoher Berg, der sich nicht erheben läßt. Stadtschulverordnungen für die Schule vielleicht mehr Entgegenkommen gefunden werden, teile er allerdings nicht. Er sei da nicht optimistisch genug und lage sich, die Verren seien ja auch in der händischen Weise gemacht worden, wie ihre Vorgänger.

Der Stadtv. Richter ist der Ansicht, daß die Volksschulen einmal darauf hinzuwirken, daß es nicht anginge, sie im Stadtverordnetenratge Politik zu treiben. Er beweihe, daß jedes Kind sich in die Oberrealschule durchsahnen, ebenso wie es in den Kreisen der Reichen auch Leute gibt, die trotz guter Schule nichts lernen. Stadtschulverordnungen Krüger entgegenge setzt, daß der Vorredner behauptet, daß die Volksschulen keine geunden sind. Es sei unrichtig, daß sich die besseren Schulen mit solchen Vorfällen, mit denen, die nichts lernen, herumschleichen. Redner weist dann auf den Unterschied der Klassenfrequenz in den höheren Schulen zu den niederen Schulen hin und meint, die Änderungen des Oberrealschule werden, indem sie die Herrschaft in Kollegium unannehmlich seien, doch immer wieder gestellt werden. Trotz der Meinung des Herrn Richter, seine Politik zu treiben, werde er sich nicht zurückziehen lassen, das zu sagen, was er für notwendig hält. Der Haushaltsplan wurde schließlich nach einigen unweissenlichen Änderungen in der händischen Weise angenommen. Die Punkte IV und V: Gesamtschulplan festgesetzt wurde die Gesamtschulplan der Zeitungs Anleihefonds und der Geschwiffen-Höfer-Stiftung. Ersterer stimmt in Einnahme und Ausgabe mit 2230 M. und letzterer mit 7150 M. überein.

VI: Der Tagesordnung vorgelagert wurde über die Petition Wägger, Anlauf seines Grundstücks Schillerstr. 22 betreffend.

Von den übrigen 9 Punkten werden die hauptsächlichsten vorgetragen. Die für den Artillerie-Exerzierplatz bewilligten 250 000 M. werden nachdrücklich als formale Gründe in die Petition des Wägger, der sich um die Veräußerung des Grund von einem Grundbesitzer der Landbesitzer wurde beschließen. Für den Wäggerer wurden 3700 M. nachbestimmt. Dann wurde noch beschließen, zum Bau einer neuen Schule an der Ecke der Friedenstraße und der Wertheimerstraße westlich vom Zindhof ein neues Bauplan zu erwerben.

Gerichtssaal

Schwarzwald.

Salle, den 8. Januar.

Vollstreckung. Heute begann am hiesigen Landgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Jode die erste diesjährige Schwurgerichtssitzung. Als erster Angeklagter wurde aus der Untergerichtsbarkeit vorgelagert der Arbeiter Anle, der sich am 1. Oktober 1898 in der händischen Wäggerer, der sich um die Veräußerung des Grund von einem Grundbesitzer der Landbesitzer wurde beschließen. Für den Wäggerer wurden 3700 M. nachbestimmt. Dann wurde noch beschließen, zum Bau einer neuen Schule an der Ecke der Friedenstraße und der Wertheimerstraße westlich vom Zindhof ein neues Bauplan zu erwerben.

Gerichtssaal

Schwarzwald.

Salle, den 8. Januar.

Vollstreckung. Heute begann am hiesigen Landgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Jode die erste diesjährige Schwurgerichtssitzung. Als erster Angeklagter wurde aus der Untergerichtsbarkeit vorgelagert der Arbeiter Anle, der sich am 1. Oktober 1898 in der händischen Wäggerer, der sich um die Veräußerung des Grund von einem Grundbesitzer der Landbesitzer wurde beschließen. Für den Wäggerer wurden 3700 M. nachbestimmt. Dann wurde noch beschließen, zum Bau einer neuen Schule an der Ecke der Friedenstraße und der Wertheimerstraße westlich vom Zindhof ein neues Bauplan zu erwerben.

von nachlässigen Dingen gute Kenntnis erhalten. Schon bei dem Militär, wo er auf die seine Idee, hat auf solche Weise Geld zu erwidern, gekommen war, fand er sich zu diesem Zweck einen Post gemacht. Den Schwindler verurteilt er in der händischen Weise, daß er nicht nachsehen, sondern eine entlegenen Poststation, das dort auf den Namen des Angeklagten eine Postanweisung mit einer Mark geschrieben „Ein“ Mark nach einem anderen Ort postlagernd auf. Dann erwidert er in einer starken Verleumdung am Posthalter und dem Posthalter, der die Postanweisung auf den Namen des Angeklagten geschrieben sei. Er legitimiert sich durch den Post, gelangte in den Besitz der Postanweisung und ging damit ab, die darauf bezeichnete 1 Mark nicht verlangend. Der betreffende Beamte nahm die Sache, da es sich nur um eine Mark handelte, nicht so ernst und wurde in den Glauben verführt, der Empfänger sei nicht schuldlos und ließ sich dem Diktatumsbureau von einer anderen Person bewahren.

In einem anderen Falle hatte der Angeklagte auch gesagt, die Postanweisung geht weiter, und die Beamten hätten es darum unterlassen, einen Ausgabevermerk auf die Anweisung zu machen. Der Angeklagte nahm dann seine Postanweisung, machte hinter der 1. wies Stellen und aus der „Ein“ Einbürger Mark. Dann steuerte er die Postanweisung mit einem Vermerk: „wird dort und dort postlagernd abgegeben“ in einen Postkasten. Darauf reiste er dann nach der betreffenden Station, zeigte seine Karte, die unter Vorweisung der Karte ein solches Eintragung die 100 M. ausfallen. Zweimal war es ihm gelungen, auf diese Weise 100 M. zu erwidern. Da nun die Sache „ausgegeben“ funktionierte, verjagte er es gleich mit zwei Postanweisungen. Im November gab er von Annahitte und Klettung je eine Postanweisung mit 1 M. nach Pinnerode und in letzterer Station nahm er die händischen Umänderungen vor und steckte dann diese Postanweisungen nebst einem nach Halle gerichteten postlagernden Briefe in den Briefkasten des Bahnpostwagens. Auf den Anweisungen befand sich der Vermerk: „Briefpostwagen von Pinnerode nach Halle“ und wurde in der Poststation nach Halle gebracht. Der Brief wurde aber nicht angenommen. Schluß: Der hier die Postanweisungen empfangende Beamte schloß die Verdict, da zweiterer Teint verwendet worden war und übergab die Sache seinem Vorgesetzten. Dann reiste man in Annahitte und Klettung an und stellte fest, daß die Anweisungen von je 1 M. in je 100 M. geändert worden waren. Nachdem die Kriminalpolizei verständigt worden war, erwidert der Angeklagte am Schalter, um die 200 Mark zu haben. Man sagte ihm, er solle seine Adresse hinterlassen, das Geld werde in seine Wohnung gebracht. Dieses that der Angeklagte, worauf dann der Geldbriefbote unterwegs wurde und der Briefbote in der Poststation nicht mit in den Briefkasten genommen. In der Nacht vom 7. wurde der Angeklagte festgenommen.

Der Angeklagte war gefällig, wodurch sich die Beweisaufnahme vereinfachte. Der Sachverständige Polizeidirektor Starke von hier meint, daß bei korrekterem Vorgehen der Beamten der Schwindler nicht hätte gefangen werden können. Die Ausgabevermerk sollte die Postanweisungen nicht ausgegeben werden. Im übrigen waren die Beamten verpflichtet, den freien Mann neben der „Ein“ — die Zahl mußte doch „Eine“ heißen — zu durchstreichen, damit nichts daneben geschrieben werden konnte. Das Gerüchten mit der Postanweisung von Halle ist unrichtig, ebenso ist die Weiterverteilung solcher Beträge nicht festgestellt. Der Angeklagte habe sich keine Stationen ausgesucht, wo die Kontrolle nicht so streng ist. Hier in Halle habe er damit nicht durchkommen können. Allerdings ist es hier auch nicht, daß den Bankier zu ganze Höhe von Postanweisungen erwidern würde, sondern daß er die Postanweisungen in der händischen Weise verändert worden. Der Angeklagte wurde von dem Richter zum Tode verurteilt, wegen schwerer Lebensgefährdung, sowie vollendeten und verübten Betruges eines Vermögensbetrags von 3 Jahren und 6 Monaten nebst 5 Jahren Gefängnis bestraft wurde. Das Urteil lautete dem Strafmaß gemäß, aber anstatt fünf Jahre auf zwei Jahre Gefängnis.

Bemerktes.

* Eine bedeutende unterfundierte Entdeckung ist dem Londoner English Mechanic zufolge auf einem mehrbündigen Wege gemacht worden. Unter den amerikanischen Truppen auf den Philippinen wurden auch einige Creel-Indianer bewandt. Als diese nun in den südlichen Teil der Insel Luzon gelangten, trafen sie dort einen malayischen Stamm von schwarzer Hautfarbe, dessen Sprache mit ihrer eigenen übereinstimmend war. Der Creel-Indianer vermutete, obgleich er nicht als Dolmetscher jenen Leuten gegenüber zu stehen. Wenn diese dem Kriegsministerium der Vereinigten Staaten übermittelte Nachricht auf Wahrheit beruht, so würde sie für die Völkerkunde von großer Interesse sein und dürfte bald eine nähere Untersuchung erfahren.

Verantwortlicher Redakteur: H. Weismann in Halle.

Der Schuldige?

Roman von Viktor Malot.

(Nachdruck verboten.)

„Sie ergriff zuerst das Wort: „Eine schöne Idee, die ich hatte, mit Dir legte Nacht einen Spaziergang durch den Garten machen zu wollen!“ „Sie sagte Dir ja gleich, daß mir das ein wenig närrisch vorkomme.“ „Sagst zwei Wochen Monate leuchte ich mich krankhaft danach, mit Dir, auf Deine Arm gestützt, an Deine Schulter gelandt, durch den Garten zu wandeln. Stundenlang habe ich die Rollen betrachtet, und der Gedanke, ihren Duft gemeinsam mit Dir in einer lauen Sommernacht, beim hellen Mondenschein einatmen zu können, bereicherte mich förmlich. Wenn Du jetzt Weg, als ich ihn Dir vorbrachte, gemacht hättest, so würdest Du nicht auf die frisch umgrabene Erde getreten sein.“ „Und wenn uns Dein Mann sah?“ „Er konnte uns für Diebe halten und einen Schuß aus uns abfeuern oder uns erkennen und noch vorläufiger daselbst thun.“ „Wenn wir gesehen hätten, wohin wir unsere Füße setzten, so würden wir jene Spuren nicht zurückgelassen haben.“ „Also bin ich der Schuldige!“ „Kannst Du Dir denken, daß ich Dich dafür halte? Ich will damit einfach sagen, daß ich die gestrichelte Leute manchmal gerade wie es ein kleinerer fangen lassen, während die Verwegenen sich durch ihre Kühnheit retten. Dieß Moral predige ich Dir für die Zukunft, damit Du mich anhörest und mir folgst.“ „Glaube mir, Dir zu sagen, daß ich dich nicht anhöre, aber ich bin nicht der Schuldige.“ „Glaube mir, Dir zu sagen, daß ich dich nicht anhöre, aber ich bin nicht der Schuldige.“ „Glaube mir, Dir zu sagen, daß ich dich nicht anhöre, aber ich bin nicht der Schuldige.“ „Glaube mir, Dir zu sagen, daß ich dich nicht anhöre, aber ich bin nicht der Schuldige.“

„Wir hatten eben Mißgeschick die Nacht: Du hattest das Pech, jene Postkarten und ich war so ungeschicklich beim dynamischen Versuch zu machen; wodurch, das weiß ich nicht, aber sicher ist, daß ich jenen schleichenden Stagnentritt, den Du mir vorbrichst, verlor und mein Mann infolge dessen bestirnt in mein Zimmer kam; nur zehn Sekunden früher, und er trat ein, und er würde mich erwidern, ich hatte noch genau so viel Zeit, die Wohnung des Schuldigen zu anzusehen, was mir auch so gut gelang, daß er ganz leise wieder fortging, ohne es zu wagen, mich aufzuwecken.“ „Deute morgen hat die Fortsetzung unseres Mißgeschickes es gemußt, daß er meine Fußspur entdeckte.“ „Melanie sagte mir eben, daß er den Verlust eines Einbruchs glaubt. Unglücklicherweise, denn weißt Du, was er thun wird, um einen neuen Versuch zu verhindern?“ „Am Ende wird er mich bitten, an jeden Tag, wo er sich länger in Worten aufhält, im Hause zu schlafen?“ „Du scherzest.“ „Wäre das nicht drölig?“ „Er wird elektrischen Versuch für das Erdbeben und den ersten Tod herbeiführen lassen.“ „Dieser Herr!“ „Du schickst also...“ „Ich hätte es bemerken müssen. Wir haben vor einem Monat jenes Schicksal des Verdrüßliches bei Herrn Fere gesehen und er war ganz entsetzt darüber; ich hätte wohl voraussehen können, daß er daselbst in seinem Hause zur Anwendung bringen lassen würde.“ „Er hat Voluntas mitgeteilt, daß er noch heute einen Arbeiter aus Hosen schicken wird.“ „Und Du wollest Dir vorhin nicht die Moral über die Gefahren der Klugheit und die Vorteile der Kühnheit lesen lassen?“ „Erwacht sagte er: „Ich werde Dich nicht.“ „Als ich an Anstange unserer Stellungnahme nachts das Bett verließ, um im Badillon eine Stunde mit Dir zu verbringen, da halt Du mir verständlich und vorfristig vorgeschickt, daß mein Zahn eine „an Wahnwitz anwesende Vernehmtheit“ sei.“ „Ich dachte ja nur an Dich.“ „Ich weiß es wohl und befreite auch nicht mehr das Vernehmliche Deiner Verlogung. Ja, mein Mann konnte aufwachen, er konnte dann wahrnehmen, daß ich nicht bei ihm war, er konnte nicht lachen, ja, er konnte sogar bis zum Badillon kommen. Alles in mir war so ungeschicklich, daß ich nicht anerkund, Du aber hast es nicht einsehen wollen, daß bei meinem Namen, dessen erster Schluß so fest wie der eines

Kindes ist, jene Befürchtung so gering ist, daß man sie gar nicht zu berücksichtigen braucht.“ „Ammerei konnte sich doch ein Unwohlsein bei ihm einstellen.“ „Und dann? Selbst wenn er aufgewacht wäre und mich geäußert hätte, würde ich das etwa zu einer Umänderung gefährt haben? Er hätte doch ein Licht angezündet und wir hätten den Scherz von dem Scherz gemacht. Die Bockschänke war mir nicht gelöst worden und hätte darum von innen nur mit Geräusch geöffnet werden können. Ehe er den Garten durchschritten hätte, hättest Du genug Zeit, Dich zu fügen. Und wenn er endlich in den Badillon eingetreten wäre, so würde er einen Frau vorgefunden haben, die ganz in die Verdrängung des weinenden Schattenspiels auf dem Flusse und des hellen silbernen Mondlichtes vertieft war. Ich bin doch, sollte ich meinen, schwärmerisch genug dazu. Auf alle Fälle wäre ich gerieben genug gewesen, um die Dinge so zu verdröben, daß er niemals zu einer Geheißheit, ja nicht einmal auf einen Verdacht gekommen wäre.“ „Sie sagte das mit dem tosen Selbstvertrauen einer Frau, die aus Erfahrung weiß, daß sie den Schluß zum Zweifel und zum Glauben in ihren Händen hält, der sich je nach ihrem Belieben öffnet oder schließt.“ (Fortsetzung folgt.)

Beiters.

— Vohafft. A.: Wenn ich das Unglück hätte, einen etwas beschränkten Sohn zu haben, würde ich mir dadurch helfen, daß ich ihn zum Geisteskranken ausbilden ließe.“ B.: Da scheint Ihr Herr Vater allerdings anderer Ansicht gewesen zu sein.“ — Doppelkinnig. Er: Was wollest Du thun, wenn ich eine von denen wäre, die sich morgens früh in toller Laune erheben und sich dann in den verschiedensten und verschiedensten manieren zum Geisteskranken ausbilden lassen?“ Sie (Hilff): „Ich würde Dir's schon heil machen.“ — Ein guter Mensch. Hauswirth (die ihrem Ritter den Koffer gebracht): Nun, finden Sie an diesem Koffer etwas auszugeben?“ — Weiter: „Meine gute Frau, über Abwesende pflege ich nie etwas Liebes zu sagen.“ (Jugendb.)